

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner neueste Nachrichten) — (Niederwalliser Zeitung)

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag
und Sonntag.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164.

Fernruf Nr. 164

Nr. 43.

Donnerstag, den 11. April 1918.

26. Jahrgang

Neue Lloyd George-Rede.

Militärzwang bis 50 Jahre, auch für Irland.

Lloyd George hielt Dienstag im Unterhaus die erwartete lange Rede über die Lage an der Westfront und über Mannschaftsergänzungsvorschläge der Regierung. Das Haus war dicht gefüllt. Der Premierminister selbst erschien unbemerkt, es begrüßte ihn kein bemerkbarer Beifall. Am Schluß seiner Ausführungen gab er die Vorschläge des Mannschaftsergänzungsgesetzes bekannt:

Das militärische Alter auf 50 Jahre zu erhöhen und in einigen besonderen Fällen bei Männern mit besonderen Eigenschaften, besonderer Schulung und Erfahrung auf fünfundsünzig. Es wäre nicht möglich, länger den

Ausschluß Irlands zu rechtfertigen

und es werde daher vorgeschlagen, die Dienstpflicht auf Irland auszudehnen unter denselben Bedingungen wie in Großbritannien. Die Regierung beabsichtigt ohne Zögern vom Parlament die Annahme der Selbstregierung für Irland zu verlangen.

Die Regierung bedauere, daß sie so einschneidende Maßnahmen habe vorschlagen müssen, aber keine Regierung würde die Verantwortung übernehmen, weniger vorzuschlagen.

Lloyd George schloß: Der Feind hat auf der Höhe seiner Macht angegriffen. Wir sind von einem mächtigen Verbündeten im Stich gelassen worden, und ein anderer mächtiger Verbündeter ist noch nicht bereit, ein Zehntel seiner Macht in die Waagschale zu werfen. Wenn wir einen Jahre dauernden Krieg vermeiden wollen, dann muß diese Schlacht jetzt gewonnen werden. Und um sie zu gewinnen, müssen wir bereit sein, alle unsere Hilfsmittel einzusetzen.

Eine ähnliche Erklärung gab Lord Curzon im Oberhause ab.

Der Rebel Deutschlands Bundesgenosse.

Lloyd George erörterte die Gründe für die englische Niederlage. Er führte dabei aus:

„Die deutsche Infanterie war der der Alliierten unterlegen, und auch ihre Kavallerie war zahlenmäßig ein wenig geringer. Auch die Artillerie war schwächer, und die Bilanz der Luftstreitkräfte wies eine Uebermacht für uns auf, — aber zu Beginn der deutschen Offensive herrschte Rebel, und zwar an mehreren Punkten, nicht nur auf einigen Metern, und so gelang es den Deutschen, an unsere vordersten Linien heranzukommen, ehe wir dies bemerkten. Dies war ein wirklicher Nachteil für uns, da unsere Verteidigungsorganisation gerade auf diesem Frontstück zum größten Teil von dem Kreuzfeuer unserer Maschinengewehre und Kanonen abhängt. Der Feind machte sich den Vorteil ganz und gar zunutze.“

Der General Gough ist zurückgerufen worden, damit er sich verantworte.

Ueber den Erfolg der Deutschen sagte der Ministerpräsident:

„Der Feind hat wertvolles Gebiet gewonnen und große Beute an Material gemacht, und es ist ihm vorläufig gelungen, eines unserer großen Heere zum Rückzug zu bringen. Das Kabinett hat sofort alle Maßregeln ergriffen, um Verstärkungen heranzuführen. Noch nie ist in so kurzer Zeit so viel Material über den Kanal geschafft worden, als in diesen Tagen.“

Zimmerlin gab Lloyd George zu, daß England sich zurzeit im kritischsten Stadium des Weltkrieges befindet. Masquith erklärte, die Sache der Verbündeten sei nie in einer so großen Gefahr gewesen.

Viel rofiger klangen die Ausführungen, die der Regierungsvertreter im Oberhaus machte. Hier sprach Lord Curzon.

30.000 Engländer kommen täglich über den Kanal, so behauptete er, und bei allen diesen Verschiffungen sei nicht ein einziger Unglücksfall vorgekommen. Die

Verluste an Gefährten und Material seien ja beträchtlich, aber keinesfalls so hoch, wie sie der Feind angegeben habe. Der Munitionsminister könne so viel Geschütze senden, als die Aufnahmefähigkeit der französischen Häfen dies zulasse. Die Engländer hätten jetzt in Frankreich eine mächtige Reserve an Artilleriematerial zur Verfügung.

Amerika die letzte Hoffnung.

Er fuhr fort: „Was die von Amerika zu versendende Truppenzahl angeht, so dürften unsere Erwartungen noch übertroffen werden; doch das Haus wird nicht verlangen, daß wir die Zahl verraten. Jedenfalls aber können wir bereits im nächsten Monat über ungeheure Ströme von Infanterie-Verstärkungen und neuen Maschinengewehren verfügen, wodurch es uns ermöglicht wird, eine Armee von furchtbarer Stärke aufzustellen.“

Schließlich redete der edle Lord der Welt vor, daß Deutschland schon den mit jedem Tage zunehmenden Druck der amerikanischen Armee auf dem Schlachtfelde spüre und daß das Jahr 1919 erst die Entscheidung bringen werde.

Der Militärzwang bis 50 Jahre angenommen.

Das Mannschaftsergänzungsgesetz ist in erster Lesung mit 299 gegen 30 Stimmen angenommen worden. Es wird allgemein erwartet, daß das Gesetz mit gewissen Abänderungen durchgehen wird.

Zu spät!

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt zu den Reden der englischen Staatsmänner:

„Die Rede Lloyd Georges ist die zweite, in der er es vorzieht, die Wahrheit zu sagen. Das erste Mal war es, als er nach der furchtbaren Niederlage der Italiener „aus taktischen Gründen“ in Paris die Welt mit einer wahrheitsgetreuen Darstellung der politischen und militärischen Lage überraschte. Jetzt dürften seine Gründe nicht nur taktische gewesen sein: denn die Not Englands ist so offenbar geworden, daß auch ein Mann, wie Lloyd George, es nicht mehr wagen dürfte, sie zu verschweigen oder zu beschönigen. Wir werden nun erwarten müssen, daß England jetzt in der Tat das Beste hergibt, was es hat. Unser Vertrauen geht jedoch dahin, daß es für einen englischen Sieg zu spät ist und daß alle weiteren Opfer, die England seinem eigenen Volkseifer und dem seiner Vasallen auferlegt, vergeblich gebracht sein werden.“

Die großen Verluste der englischen Kraftwagenbesatzung.

Die Schandtaten der Engländer an unseren Toten.

Berlin, 10. April. (W. B.) Nach den ersten Tagen des großen Westangriffs findet die englische Regierung keine Freiwilligen mehr für die Bedienung ihrer Sturmwagen. Die großen Verluste der Kraftwagenbesatzungen sind daran schuld. Gefangene englische Bedienstungen sagen aus, ihre Wagen seien reine Todesfallen, sie würden fallig eingesezt, seien zu unbeweglich und mit den neuen deutschen Panzerwagen nicht vergleichbar. Leute melden sich nur noch unter der Bedingung, daß ihnen nach einer einzigen Fahrt ein vierwöchiger Urlaub gewährt wird. Die Weigerung der englischen Fahrer zu weiteren Sturmwagenfahrten ist verständlich, wenn man bedenkt, daß allein in den ersten Tagen über hundert Sturmwagen von den Deutschen erbeutet, daß im Verlaufe der weiteren Kämpfe ungezählte weitere feindliche Sturmwagen zusammengeschoßen oder zur schleunigen Umkehr gezwungen wurden.

Die Nachrichten über Schandtaten, die das englische Heer vor unserem Angriff in dem vor Jahresfrist von uns geräumten Gebiete an gefallenen deutschen Kriegern und ihren Gräbern begangen hat, häufen sich.

Der Kirchhof von Bapaume, der einen deutschen Soldatenfriedhof enthält, ist nicht etwa durch die Beschießung, sondern durch willkürliche Akte der Rohheit und Frivolität entsehtlich zugerichtet worden. Die Soldatengräber sind aufgerissen, die Kreuze gestürzt, das Kriegerdenkmal durch schwere Artilleriebeschädigt, die Inschrift mit dem Eisernen Kreuz und den Namen der Toten vernichtet worden. Doch damit nicht genug: Von den verschiedensten Teilen des weiten Schlachtfeldes an der Somme von 1916 und 1917 laufen Meldungen von den Aufräumungskommandos ein, daß vielfach noch Leichen deutscher Soldaten, die seit ein bis zwei Jahren unbeerdigt unter freiem Himmel gelegen haben, gefunden werden. Bei Bapaume wurden an einer leicht zugänglichen Stelle mehrere unbeerdigte, verweste Leichen in Reiten deutscher Uniformen festgestellt, die von Vögeln und Ratten schon vor Jahresfrist bis auf das Skelett abgefressen waren. Die unbeerdigten Schandtaten der Engländer wurden wie der Kirchhofsfriedhof möglichst im Lichtbild festgehalten. Im schroffsten Gegensatz zu dem Verhalten der Engländer steht die Ehrerbietung der deutschen Soldaten, die den gefallenen Feind wie den Angehörigen ihres eigenen Heeres beerdigen und ihm ein Holzkreuz auf das Grab pflanzen. Schon jetzt ist, trotz der ungeheueren Verluste der Engländer, zwischen Monchy, Bapaume und Albert kaum noch ein unbestatteter Feind in dem weiten Trichterfelde zu finden.

Eine Besetzung von Archangelst?

Von Badsow (am Nordlichen Eismeer) wird gemeldet, daß englische und französische Truppen, im ganzen 6000 Mann, dieser Tage den Endpunkt der Murmanbahn auf der Bolahalbinsel besetzen. Es sei die Absicht der Entente, auch Archangelst zu besetzen. Eine offizielle Bestätigung dieser Nachricht liegt noch nicht vor.

Clemenceaus „Enthüllungen“.

Der französische Ministerpräsident Clemenceau sezt seinen Feldzug gegen Graf Czernin, dessen erster Teil so unermülich für ihn ausgegangen ist, fort und behauptet jetzt, Kaiser Karl habe vor Jahresfrist in einem Schreiben den „rechtmäßigen Anspruch Frankreichs auf Elßas-Lothringen“ anerkannt. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ sagt dazu: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß aus Wien eine Antwort erfolgen wird, die auch diese neuen Behauptungen Clemenceaus widerlegen wird.“

U-Boot-Wegsperrung.

Mit großen Drahtnetzen wollten sie England umgeben und unsere Straßen absperren. Es ist nichts daraus geworden. Dahingegen haben sie eine

Trahlsperre der Dardanellen

vorgenommen. Die Südspitze Italiens ist von der Balkanhalbinsel nur 35–40 Kilometer entfernt. Hinter ihr liegt das ganze Adriatische Meer mit den österr. reichlichen Seehäfen. Darum konnten die Italiener sich die Absperre dieser Straße schon etwas leisten lassen. Es war aber vergeblich! Man lese:

„Die erfolgreiche Tätigkeit unserer U-Boote im Mittelmeer und in der Adria, die die Verbindungen der Entente mit ihren Armeen in Albanien, Saloniki und Palästina bedroht, hat die italienische Marine zu neuen mühevollen Gegenmaßnahmen gezwungen. Nach dem Beispiel der in der Straße von Calais durchgeführten Sperre halten die Italiener jetzt die Straße von Otranto nicht allein durch eine Kette von Ueberwachungsbooten und Panzerbooten gesperret, sondern haben auch starkmaschige Stahldrahtnetze gezogen, die 40 Meter tief in die See hinabhängen. Abgesehen von ihrer Unterfahung durch unsere U-Boote, haben nunmehr mehrfach österr. u. ungarische Torpedobootsflottillen in schneidigen Vorstößen diese doppelte Sperrkette durchbrochen und die in mühsamer Arbeit ausgelegten Bannetze zerstört.“

Es eilt nicht mit der Einzahlung!

Wer will, kann die Zahlung der gezeichneten Kriegsanleihe auf die Monate April, Mai, Juni, Juli verteilen.

Wer 100 Mark zeichnet, braucht sie erst am 18. Juli zu zahlen.

Also: jeder kann zeichnen!

Englische Unterwasserminen.

Der Untergang der mit Ladung für die belgische Unterstützungscommission besetzte „Minister de Smet de Naeyer“ in der freien Fahrstraße erregt in holländischen Schiffsfahrtskreisen großes Aufsehen. Es handelt sich um den dritten Unglücksfall dieser Art innerhalb der letzten Wochen. Nachweislich sind englische Unterwasserminen in der freien Fahrstraße entdeckt worden, und es wird immer wahrscheinlicher, daß sie absichtlich angebracht wurden, um auf Holland einen Druck auszuüben.

Ein englischer Zerstörer und ein Truppentransporter vernichtet.

Berlin, 10. April 1918. (Mittl.)

In jäh durchgeführten Angriffen vernichteten unsere U-Boote im Mittelmeer einen Geleitzug von vier Dampfern restlos und versenkten vier weitere Dampfer, zusammen über 30 000 Bruttoregistertonnen.

Außerdem wurde ein englischer Zerstörer der L-Klasse (950 T.) abgeschossen. Auf einen beladenen Landdampfer wurde ein Torpedotreffer erzielt, jedoch dürfte dieser schwer beschädigte Dampfer den nahen Hafen Alexandria noch erreicht haben.

Die Dampfer waren beladen und, soweit festzustellen, bewaffnet; die starke Sicherung läßt auf wertvolle Ladung schließen.

Ramentlich festgestellt wurden die englischen Dampfer „Saldanha“ (4594 T.), „Saint Dimitrios“ (3359 Tonnen), Landdampfer „Dnepr“ (5176 T.), der italienische Dampfer „Sincerita“ (1722 T.) und der griechische Dampfer „Prinzeß Sofia“ (2282 T.).

Der versenkte englische Zerstörer sicherte mit einem zweiten Zerstörer einen großen Transporter, der ebenfalls vernichtet wurde. Auf dem sinkenden Dampfer „Saint Dimitrios“ beobachtete das U-Boot eine Detonation, die vermutlich von Munition herrührte. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Hervorragende Leistungen von U. 35.

Der Kaiser hat dem Kapitänleutnant von Arnaud de la Perrière (Vothar), Kommandant von U. 35, und der gesamten Besatzung seine Allerhöchste Anerkennung und seinen kaiserlichen Dank ausgesprochen für die hervorragenden Leistungen, die die tapfere Besatzung unter der ruhmvollen Führung ihres vorbildlichen Kommandanten erzielt hat.

Kapitänleutnant von Arnaud, dessen Kühnheit und erfolgreiche U-Boot-Taten oft rühmend hervorgehoben wurden, hat in 2 1/2-jähriger U-Bootkriegsführung mit dem vortrefflichen U-Boot U. 35 im Mittelmeer den Feinden durch Versenkung von 195 Schiffen von zusammen rund einer halben Million Bruttoregistertonnen schweren Abbruch getan.

Er versenkte bis jetzt 2 Kriegsschiffe, 1 Hilfskreuzer, 5 Truppentransporter, 124 Fracht- bzw. Transportdampfer, 62 Segler und 2 Fischdampfer.

Hierbei sei besonders erwähnt, daß das kriegserprobte U. 35 unter der Führung zweier Kommandanten bisher über 600 000 Bruttoregistertonnen feindlichen Schiffsraumes vernichtet hat.

Britischer Zerstörer gesunken.

Neuter meldet amtlich: Bei einem Zusammenstoß am 4. April ist ein britischer Zerstörer gesunken. Alle Mann sind mutmaßlich ertrunken.

Die Säuberung der Ukraine.

Die Bolschewiki-Murken schnell abgetan.

Aus Petersburg wird gemeldet: Die deutschen und ukrainischen Truppen stehen dreißig Meilen von Charkow (der großen Industriestadt im Osten der Ukraine, im Kohlenrevier) entfernt, weshalb der Sowjet Charkow verlassen hat. Mit der Räumung Charkows hat das Bolschewiki-Regiment in der Ukraine so gut wie ausgespielt. Nach einer weiteren Petersburger Meldung hat die ukrainische Rada an Deutschland und

Oesterreich-Ungarn alle Handelsschiffe, die seit Kriegsausbruch in Odessa und Nikolajew beschlagnahmt lagen, zurückgegeben. Diese Schiffe werden zum Transport von Weizen und anderen Lebensmitteln verwendet, welche die Ukraine an die Mittelmächte verkauft.

In einer Sitzung der Einfuhrabteilung der staatlichen Kommission für Warenaustausch wurde erklärt, daß die Ukraine von den Mittelmächten in erster Linie folgende Waren brauche:

Papierfaserstoffe, Hanfstoffe, Decken, 11 Millionen Säcke, eine große Menge Bindgarn, imprägniertes Segeltuch, Seidengaze für Mäntel, Papierstofftücher, Tücher, Mäntel und Druckmaschinen, Anilinfarben, Chlor und Jellstoff zur Papierherstellung, ferner bis zu 17 Millionen Pud Heizstoffe für den Odessaer und Kiwer Bezirk.

Nach Ansicht der Einfuhrabteilung der gleichen Behörde kann die Ukraine den Mittelmächten 30 Millionen Pud Getreide, 2 Millionen Pud Jucker, 500 000 Pud Rübensamen und 60 000 bis 75 000 Pud Mehl liefern.

In der nächsten Zeit beabsichtigt man, aus der Ukraine nach den Ländern der Mittelmächte etwa 5 Millionen Pud Getreide monatlich auszuführen. Später wird diese Ziffer erhöht werden.

Wie bekannt, hatte der junge Staat der Ukraine, der als erster von unseren Gegnern in diesem Weltkriege eine Verständigung mit uns ernstlich gesucht und infolgedessen auch in Brest-Litowsk einen besonders günstigen Frieden erhalten hat, anfangs sich zu kämpfen. Nicht nur versuchten die Großrussen mit blutiger Gewalt der Ukraine ihre eben errungene Selbstständigkeit wieder zu entreißen, sondern es bildeten sich überall im Lande Banden, die unter dem Deckmantel der Politik raubten und plünderten und vielfach von der Entente ausgenutzt wurden, um den Frieden zu stören. Wie sehr die Entente auch jetzt noch versucht, den Frieden im Osten zu stören, zeigt der Heeresbericht vom 5. April, der von 28 Waggons mit französischen Gewehren und mehr als einer Million Artilleriegeschossen spricht, die wir einer solchen Bande abnahmen. Eine willkommene Beute, die wohl eine Verwendung finden wird, die sich die Franzosen bei der Herstellung nicht träumen ließen. Von gleichfalls erheblicher Bedeutung ist die Befestigung von Jekaterinoslaw, der am Dnepr gelegenen, von etwa 120 bis 130 000 Einwohnern bewohnten Hauptstadt des gleichnamigen, im Südosten an das Meer von Asow angrenzenden Gouvernements, das 63 395 Quadratkilometer groß ist und über 2 Millionen Einwohner aufweist, die meist Vieh- und Pferdezucht (über 170 Gestüte) treiben. Der Handel mit Getreide, Rindvieh, Wolle, Salz, Häuten und Kaviar war vor dem Kriege ziemlich bedeutend. Aber auch die Industrie war vor dem Kriege im Aufblühen; zahlreiche Eisengießereien, Maschinenfabriken und Gerbereien waren entstanden.

Dieses weite Vordringen unserer Truppen ist für uns die beste Gewähr, daß in späterer Zeit nach Überwindung der großen Verkehrsschwierigkeiten ein reichlicher Warenaustausch mit dem Osten stattfinden wird.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Für wen kämpft die „Zeit“?

Die Londoner „World“ schreibt in einer trüben Schilderung der Lage: „Die Zeit steht nicht mehr auf Seiten der Verbandsmächte; das war der Fall, solange Rußland mit uns kämpfte; damals kämpfte auch die Zeit für uns, wir aber spotteten ihrer, wie wir vieler Leute spotteten, die es gut mit uns meinten. Und so konnte sich Deutschland seiner Bande entledigen, bevor es erdroffelt war. Heute kämpft die Zeit für Deutschland. Viel wird es noch erdulden müssen, weil es noch der Weg, aber wird ein Land, das so vieles erduldet, jetzt mit dem Mute auf das gelobte Land

erfahren? Heute mag es Deutschland wirtschaftlich schlechter gehen als den Verbandsmächten, aber nächsten Jahr? Was dann? Dann verfügt es über die reiche Ukraine, über die Petroleumfelder in Baku, dann das Ostsee und Schwarzes Meer deutsche Seen!“

Lloyd Georges Nerven sind zur Zeit einer starken Belastungsprobe ausgesetzt. Jetzt muß er, wie die „Morning Post“ sagt, zeigen, ob er gleichwertig mit den Männern, die das britische Reich aufgebaut haben oder ob er nur ein kleiner Mann in einem großen Amt ist.“

Seht amerikanisch.

Angeichts der letzten bekanntgegebenen Tatsache, daß ein hoher Prozentsatz der Neuanwerbungen der amerikanischen Armee aus Negern besteht, ist folgende Mitteilung der „New York Times“ vom 13. Februar von Interesse, die zeigt, wie man in Amerika nach wie vor die schwarzen Mitbürger behandelt. In einer kleinen Stadt des südlichen Staates Tennessee wurde ein Neger, der in einem Streit zwei Weiße erschossen hatte, von einer wild erregten Menge der Gasse der Polizeibeamten entziffen, vor die Türe der Stadt geschleppt und mit stillschweigendem Einverständnis der Polizei an einen Pfahl gebunden. Die Schwester eines der Ermordeten hielt eine Ansprache und forderte zur Bestrafung des Mörders auf. Nach dem der Neger mit glühenden Eisen so lange gefoltert worden war, bis er gestanden und seinen Spießgesellen genannt hatte, wurde er bei lebendigen Leibe verbrannt.

Im Narren-Paradiese.

Der frühere Präsident Taft schreibt im „Public Ledger“:

„Wir haben in einem Narrenparadies gelebt. Viele von uns erwarten, daß das Spiel der inneren Kämpfe in Deutschland und Oesterreich ein Ende nehmen werde. Wir setzen unsere Hoffnung auf die gegenseitige Debatte, auf unser Vermögen, durch honigsüße Worte einen Keil zwischen Kaiser und Volk zu treiben. Die große Offensive brachte uns ein schlimmes Erwachen. Jetzt reiben wir die Augen und fragen uns, was die Antwort wäre, wenn die Deutschen durchbrechen würden. Tatsächlich wären wir den Feinden naht ausgeliefert. Taft fordert die Nation daher auf, „zur Sühne“ ihre Kriegsanstrengungen zu verdoppeln.“

Roosevelt verlangt eine Fünfmillionen-Armee und mahnt, den Deutschen zu zeigen, daß die Amerikaner noch besser zu schießen als zu schreiben vermöchten. — Bis jetzt haben sie sich um diese Rooseveltische Mahnung nicht gekümmert, und dann werden sie von den Engländern als Schipper verurteilt.

Die Raube des Delinquenten.

Der Abenteuerer Bolo, dem Präsident Poincaré die Begnadigung versagt hat, scheint sich die Stunde vor seiner Hinrichtung durch das Gefühl der vollendeten Raube versetzen zu wollen. Trotz der Offensive enthalten die Pariser Blätter auf der ersten Seite lange Spalten mit großen weißen Päckchen über die Bolo-Angelegenheit. Das sind Bolos Enthüllungen, deren Inhalt durch die weißen Fäden gekennzeichnet wird. Der ehemals radikal-sozialistische, jetzt bolschewistisch-patriotische Herausgeber der „Victoire“, Prof. Herze, sagt, es wäre ekelhaft, daß man in diesem Dred wühlen müsse im Augenblick, wo 100 Kilometer vor Paris tragische Ereignisse stattfinden und die französischen Soldaten sich heldenmütig schlagen. Im „Figaro“ sagt Capus, daß die Enthüllungen von Bolo nur Bedeutung haben werden durch die weiteren Entdeckungen, wozu sie führen werden und die derart sein dürften, daß die schwebenden Gerichtsverfahren davon direkt beeinflusst werden. Der „Matin“ enthält über Bolo einen Leitartikel mit der Aufschrift „Eine suchbare Sache“ und sagt, man wisse schon, daß das, was Bolo gesagt hat, äußerst wichtig ist; bald aber werde man Gewißheit haben und alles wissen.

Waffenbrüder.

Roman von Gerhard Wittner.

24) (Nachdruck verboten.)

Ihr war's, als würden die Augen ihres Vaters feucht; ihr kam's so vor, als höre sie ihren Vater, Oberst von Zanten sprechen: „Aber Mädel, bist du ein Grubskopf. Laß doch die alte Weihnachtsphilosophieren. Es kommt ja doch nichts dabei heraus. Bist wahrscheinlich am Weihnachtsabend trotz schwerfälliger Umgebung gerade so einsam, wie jetzt auch. Hast eben eine ganz andere Seele, wie das Mädchen. Mädchen ist forsch und fest und lebenslustig und geht nach mir; du aber, du hast immer am Schürzenbündel der Mutter gehangen und verkörpert das Ewig-Weibliche. — Aber weicht du, damit kommt man nicht immer im Leben durch, ohne vor dem Sterben recht schwermütig zu werden. Aber so ein Abschiednehmen von der Welt voll Schwermut ist etwas, was auf wenig Lebenslust schließen läßt, ist etwas Altbürgerliches. Eine von Zanten sollte doch kämpfen bis zum letzten Atemzuge. Im Kämpfen sterben. Eine von Zanten sollte ihr Leben wie ein rechter Soldat enden können, mit einem Hurra auf Kaiser und Reich! — Ein wenig mehr mannbar, gute Tochter! Du siehst ja, dein Vater hat recht gehabt, wenn er sagte: es kommt einmal die Zeit, daß der deutsche Soldat unermesslich in seinem Werte steigt und sich im Handumdrehen die Sympathien aller erwerben wird, denen ihre Scholle lieb ist, aller, die eine Heimat gehabt haben in deutschen Auen und die es erfaßt haben, was eigentlich „deutsch“ heißt. Du Nachdenkliche, ich beneide dich nicht. Tiefe Gedanken haben, das kann etwas Schönes sein; aber mitunter ist es eine eiserne Kette, dieses verinnerlichte Denken, die uns unselbständig macht. Eine Kette, die uns immer nach einem Vesteiler dieses Lebens zu suchen zwingt. Ein Suchen nach einem Weggefährten, nach einem Lebens-, Lebens-, nach einem Weggefährten, nach einem Waffenbrüder. — Mädchen ist besser daran als du, Agathe. Sie hat so einen Waffenbrüder bereits gefunden. Und wenn auch dieses und jenes ihr zu kleiner Unzufriedenheit Anlaß gibt; das geht meist wieder vorüber. . . . Das bleibt gewiß nicht so. Aber du bist so selbstbewußt, zu starr als Frau, zu tiefgründig in seelischer Beziehung,

du wirst so leicht einen guten Weggefährten nicht finden.“

Agathe machte einen Griff in die Luft. Der Ausdruck sollte die Geistesfreiheit zeigen. Der gute Vater war ja längst tot. Und an ein Wiederkommen nach dem Tode glaubte Agathe nicht. Selbstverständlich nicht.

Agathe erhob sich.

Sie wollte Licht machen. Es war ihr doch ein wenig gruselig, so allein, so mutterseelenallein.

Doch bevor sie noch zu den Streichhölzern griff, kam Mädchen heim. Beladen wie ein Gepäckträger. Beschnitten. Eine lebendige Weihnachtsfee. Schneetropfen auf dem Schleier, auf Lippen und Augenwimpern. Pelztragen und Pelzputz weiß, Schloßweiß.

„Guten Abend. Es war schön in der Stadt, und ich habe einiges gekauft.“

„Einiges. Mädchen? Ich sehe doch, daß du kaum alles selber fortbringst. Möchte bloß wissen, für wen das alles bestimmt ist. Etwa für Koss?“

„Gewiß! Aber andere sollen auch etwas haben. In gegenwärtiger Zeit hat jedermann das Recht, jedermann, und wenn der Betreffende ihm noch so fremd wäre, zu schenken, was ihm beliebt. Liebesgaben. Hörst du, Liebesgaben! Man ist eigentlich moralisch verpflichtet, solche so oft und in solcher Zahl, als man irgend kann, zu geben. Denn, denke doch, Agathe, wie selbstlos brauchen im Felde die Krieger für jeden Kampf, wie selbstlos sie sterben! — Ich habe in der Stadt gehört, daß die erfolgreichen Kämpfe im Osten eine düstere pessimistische Stimmung in Petersburg hervorgerufen hätten. Man scheint allmählich doch die Tatsache nicht mehr verheimlichen zu können, daß das Jaren Regiment seit dem 17. Dezember sich auf dem Rückzug befinden und daß unsere Tapferen den russischen Massen unentwegt folgen. Zerschellt, zersprengt ist die russische Offensive gegen Polen und Schlesien, und Extrablätter in der Stadt besagen, daß der Rückzug der Russen eine Schlachtfeldfront von 400 Kilometer Breite einnimmt. Das ist eine gewaltige Strecke, Agathe, nicht wahr? Und wenn man nun bedenkt, daß unsere Krieger, die diesen Rückzug veranlassen, vielleicht an diesem oder jenem Mangel leiden, dann fühlt man sich instinktiv veranlaßt, auch mitzuwirken, die Räte der Krieger im Felde nach Mög-

lichkeit abzuschwächen. Bist du mir darum böse, Schwester? Ich habe ja manche Mark ausgegeben. Aber sie wird gewiß sehr reich angewendet sein. Ich habe auch einiges mitgebracht, das geeignet wäre, durch dich Rechtsanwält Dinter ins Feld geschickt zu werden. Du mußt dich doch dankbar erweisen für den langen Brief, den er dir neulich sandte. Jede Gabe fordert eine Erwiderung. Und dein Brief war gewiß eine, die dich recht erfreute. Also da! Schicke ihm das!“

Mädchen packte das Zigarren Dinter zugeordnete Präsent aus. Pfeife und Tabak. Beides von besonderer Güte.

„Woher weißt du denn, daß Dinter raucht? Ich glaube fast, er fröhnte dieser Leidenschaft nicht.“

„Meinst du? Ich nahm an, daß alle Männer, die in Studierstuben hocken auch Raucher sind. Man sagt doch immer, daß einem dabei bessere Gedanken kommen. Und wenn nicht, wenn er dabei seinem Tabak gebulldiat hätte, ich glaube, daß da draußen alle froh sind, wenn sie etwas Rauchbares haben. Also schicke ihm das!“

„Meinst du, daß es ihn noch rechtzeitig zum Weihnachtsfest erreichen würde?“

„Das ist ja ganz nebensächlich. Agathe. Es kommt ja nicht darauf an, wann man etwas bekommt, sondern ob man etwas bekommt. Zum rechtzeitigen Eintreffen am Weihnachtsfest werden wohl seine Eltern ein Paket an ihn abgesandt haben. Das wird ihm die Grüße aus der Heimat bringen. Was du ihm sendest, ist ja nur ein Beweis der Freundschaft, nur ein Gedanke aus allgemeinen Gründen gegenüber der Ausopferung für das Vaterland. Vielleicht schreibst du noch einige Zeilen dazu. Eine Karte. Vielleicht besser einen Brief. Ich bin mir klar, daß ihm Paket und Brief unendlich viel Freude machen würden. — Ich will jetzt daran gehen, um ein altes Paket für Koss zusammenzupacken. Ihm lege ich noch so dieses und jenes andere bei. Vielleicht trifft ihn mein Paket in einer guten Stimmung, vielleicht erreicht ihn mein Brief in einer Ruhepause, in welcher er Zeit findet, darüber nachzudenken, ob es nicht ungeschön ist, immerfort den Ehrgeizigen zu zeigen und für Heimat und Liebe wenig Verständnis zu bekunden.“

(Fortsetzung folgt.)

anfordernde Wirkung ausübt, bei denen sich nicht das Verlangen regt, auch Mitarbeiter zu sein und für ihren Teil zum Gelingen des Endsieges mitzuhelfen? Sollte sich wirklich ein Deutscher der zwingenden Pflicht entziehen, die ihm gebietet, Krieganleihe zu zeichnen?

* Die Spargelpreise 1918. Für zahlreiche

* Die Spargelpreise 1918. Für zahlreiche Gemeinden in Rheinhesen wurden die Spargelpreise festgesetzt, und zwar in der Weise, daß der sogen. Einheitspreis, also der während der ganzen Erntezeit geltende Preis sich auf 80 Pfennig für das Pfund Spargel 1. Sorte, 55 Pfennig für 2. Sorte und 30 Pfg. für 3. Sorte stellen soll. Diese Preise wurden zwischen Erzeugern und Verbrauchern unter Zuziehung der Landesgemüsestelle vereinbart. Es wurde diesmal Vorzorge getroffen, daß nicht wieder wie sonst die Spargel in großen Mengen nach außerhalb von Hessen liegenden Städten zu weit höheren Preisen gelangen können. Die gleichen Preise gelten auch für außerhalb Hessens liegende Orte mit einem Spielraum von 10 v. H. Man rechnet damit, daß durch diese Festsetzung für Hessen wie auch die preußischen Städte den riesenhaften Preistreibern früherer Jahre ein Ende gemacht ist.

* Zur Abwehr der feindlichen Pro.

p a g a n d a. Dem Gouverneur des Reichskriegshafens Kiel sind von parlamentarischer Seite 20 000 Mk. als Belohnung für diejenigen zur Verfügung gestellt worden, die einen fremden Agenten zur Meldung bringen. Solche fremden Agenten, die mit amerikanischen und englischen Geldmitteln arbeiten, um Unruhe, Streik und Aufruhr in der deutschen Bevölkerung hervorzurufen, sind in großer Zahl bei uns tätig. Es wäre deshalb erwünscht, wenn auch von anderen Persönlichkeiten Mittel zur Abwehr dieser Gefahr zur Verfügung gestellt würden.

Elmville 10. April. (Zurückgewiesener Eingriff.

Nach Anhörung Rheingauer Sachverständigen von hier und Rüdesheim wurden die hier und in anderen Orten des Rheingaus auf Veranlassung des Kriegswuchercamtes in Berlin erfolgten Beschlagnahmen von Rheingauer Qualitätsweinen durch das Landgericht Wiesbaden aufgehoben. Diese Anordnung dürfte im Rheingau mit großer Genugthuung aufgenommen werden und der Berliner Stelle Veranlassung geben, in Zukunft die Fing von Sachen zu lassen, die sie nicht versteht.

Des Goldsheer bracht dringend Safer.

Heu und Stroh!
Landwirthe helft dem Heere“!

—

Der hantige Tagesbericht

Der geistige Landesverfall.

Großes Hauptquartier, 11. April 1918.
(90 93 911111)

Reistlicher Friedensdauplat.

Siegreicher Fortuna der Schlecht.

Die Schlacht bei Armentières ist seit dem 9. April

Die Schlacht bei Armentières ist der vollstem Gange. Die Armee des Generals von Quast zwischen Armentières und Festubert die englischen und portugiesischen Stellungen auf dem Südufer der Yser und die Stützer der Yser genommen Nach Erkämpfung von Vronier und Rev Chapelle überwand sie im ersten Anlauf über verschlammtes Trichterfeld hinweg, die zu zäher Verteidigung eingerichtete weite Ebene mit ihren zahllosen, jahrelanger Arbeit zu starken Stützpunkten ausgebauten hölzernen, Häusern und Baumgruppen. Unter tatkräftiger Führung des Generalmajors Hofer wurde noch am Abend des 9. April der Uebergang über die Yser bei Bac Maur durch schnelle Zusaffen des Leutnants Driess vom Infanterie-Reg. 370 erzwungen.

Gestern wurde der Angriff auf noch breiterer Front fortgesetzt. Truppen des Generals Sirt von Armin an der Spitze und die südlich anschließenden englischen Linien erstürmten die Höhe von Meesen (Messines) und haupteten sie gegen starke feindliche Gegenangriffe. Endlich von Maasten (Barneton) stießen sie bis an den Ploegheertwald vor und erreichten die Straße Ploegheert—Arminiers.

Die Armee des Generals von Quast überharrt
zwischen Armentiers und Enhaies die

und steht im Kampf mit neu herangeführten engli-

Truppen auf dem Nordufer des Flusses. Sobald
Götters haben wir kämpfend die Lave und die Ge

nordöstlich von Bethune erreicht.

Die Gefangenenzahl ist auf über 20000
stiegen, darunter ein portugiesischer General.

An der Schlachtfrent zu beiden Seiten der So

und auf dem Seufzer der Ehe blieb die Beschäftigung
auf Artilleriekämpfe und kleinere Infanterieunternehmungen.

Das
beschränkt.

Man den anderen Kriegschauplätzen nichts n

Der Erste Generalquartiermeister: L u d e n d o r f

der
fche

eine |

Bedürft ihr meiner zu bestimmter Zeit,
Dann ruft mich nur, es soll an mir nicht fehlen.
(Schiller, Tell)
Ihre Zeichnung darf bei der 8. Kriegsanleihe
nicht fehlen!

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Anfall Weizengries erfolgt die Ausgabe von
Haferslocken für Kinder und Kranke Freitag, den
12. ds. Mts. von 9—10 Uhr vormittags auf Zimmer
4 des Rathhauses.

Es werden nur noch an Kinder unter 1½ Jahr und
auf Anweisung vom Kreisarzt Haferslocken verausgabt. Die
Alteste sind bei dem Verkauf mitzubringen.

Die festgesetzte Zeit ist genau einzuhalten, die Be-
träge abgezählt mitzubringen.

Die Auszahlung des noch nicht abgehobenen Jagd-
pachtgeldes für 1917 findet morgen, Freitag, den 12.
April, nachmittags von 2—5 Uhr auf der Gemeindekasse
statt.

Betr. Verkauf von Fleisch- u. Wurstwaren.

Der Verkauf von Fleisch- und Wurstwaren erfolgt am
Samstag Vormittag in der Zeit von 8—1 Uhr in der
nachstehenden Einteilung:

8—9 Uhr für die Fleischarten Nr. 300—411 einschl.

" " " " 701—813 "

" " " " 1101—1183 "

9—10 Uhr für die Fleischarten Nr. 1—100 einschl.

" " " " 412—500 "

" " " " 814—900 "

10—11 Uhr für die Fleischarten Nr. 101—200 einschl.

" " " " 501—600 "

" " " " 901—1000 "

11—12 Uhr für die Fleischarten Nr. 201—300 einschl.

" " " " 601—700 "

" " " " 1000—1100 "

12—1 Uhr für diejenigen Einwohner, welche verhindert waren
die festgesetzten Verkaufszeiten einzuhalten.

Schierstein, den 11. April 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Theater-Vereinigung

Schierstein a. Rh.

Einladung

zu der am Sonntag, den 14. ds. Mts., abends 7 Uhr,
im Saalbau „Deutscher Kaiser“ stattfindenden

Wohltätigkeits-Veranstaltung

zu Gunsten des hiesigen Kinderhorts und des Teillazarets, unter
freundl. Mitwirkung der Konzertsängerin Fr. H. Haug, Sopran und des
Herrn Müller aus Mainz, sowie des Vereinsorchesters.

Vortragsfolge.

I. Teil.

- | | |
|---|-----------|
| 1. Festmarsch. | Neumaun. |
| 2. Konzert-Overtüre. | Munkelt. |
| 3. Leb. Bild: Kriegers Abschied. | |
| 4. Gesangvortrag. (Frl. Haug.) | |
| 5. Musik: Andante. | Merzdorf. |
| 6. Theaterstück. „Ein Geheimnis“. Schwank in 1 Akt. | |

Pause.

- | | |
|---|-----------|
| 7. Musik: Nocturno. | Zeyer. |
| 8. Leb. Bild: Kriegers Heimkehr. | |
| 9. Gesang-Vortrag. (Frl. Haug.) | |
| 10. Hum. Vortrag. (Herr Müller) | |
| 11. Zither- und Violinsolo aus „Czardasfürstin“. | |
| 12. Musik: Erinnerung an Antwerpen. | Herlinger |
| 13. Theaterstück: „Alles für Andere“. Lustspiel in 1 Akt. | |
| 14. Schlusmarsch. | |

Eintrittspreis 75 Pfg.

Änderungen bleiben vorbehalten. Kinder unter 14 Jahren haben
keinen Zutritt.

Zu zahlreichem Besuche ladet im Interesse der Wohltätigkeit ein

Die Leitung.



Du warst so jung und starbst so früh
Vergessen werden wir dich nie

Todes-Anzeige.

In den letzten, schweren Kämpfen musste unser lieber, hoffnungs-
voller Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Musketier

Adolf Wintermeier

im Alter von beinahe 20 Jahren sein junges Leben lassen.

In tiefem Schmerze:

Familie Friedrich Wintermeier.

Schierstein, den 10. April 1918.

Suverlässiger, pünktlicher
Zeitungs-träger
sicher gesucht.
Schiersteiner Zeitung.

Todes-Anzeige.

Allen denen, die sie kannten, die Mitteilung, daß meine
Frau, unsere treusorgende Mutter

Genofeva Ritter

hier, Biebricherstraße 36, gestern Abend im Josephs-Hospital in
Wiesbaden infolge einer Unterleibs-Operation gestorben ist.

Um stilles Beileid bitten:

Der trauernde Gatte nebst Kinder.

Schierstein, den 11. April 1918.

Die Beerdigung findet Samstag, den 13. April 1918, nach-
mittags 2½ Uhr, von der Leichenhalle des Südfriedhofes in Wies-
baden aus statt.

Alleinstehende Dame sucht
2—3-Zimmerwohnung
für gleich oder später.
Offerte unter D. P. 50 an
die Geschäftsstelle.

Wandfahrpläne

empfiehlt
das Stück 20 Pfg.
Schiersteiner Zeitung.

Ein großes, zweischlafiges
gebrauchtes

Bett

zu verkaufen.
Wilhelmstraße 47.

Das Säuglingsheim in
Biebrich, Wilhelm-Kalle-
Straße 3, sucht Schulentfasse-
nes

Mädchen

für leichte Hausarbeit. Er-
kundigung bei Steubing,
Zellstr. 6 und in Biebrich
Wilhelm-Kallestr. 3.

Ein Ziegenlamm

abzugeben
Dohheimerstr. 35, parl.

Schulranzen!

Größte Auswahl. Billigste Preise
offert als Spezialität
A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse 10
Reparaturen.

Alle

Trauer-Drucksachen

in vornehmer Ausführung, auf Wunsch
in wenigen Stunden, liefert

Buchdruckerei W. Probst.